



Martin Kümmerli, 46, präsidiert die Freiwillige Feuerwehr der Stadt Zug (FFZ).

Wer sich in der Schweiz an einem neuen Wohnort integrieren will, wird Mitglied in einem Verein. Das war auch bei Martin Kümmerli so, als sich der selbstständige Architekt und gebürtige Solothurner vor 15 Jahren der Freiwilligen Feuerwehr der Stadt Zug anschloss. Er wollte Leute kennenlernen und fand in der FFZ einen «schönen Querschnitt, was Herkunft, Beruf oder familiäre Situation angeht». Mittlerweile ist Martin Kümmerli seit sieben Jahren Präsident der FFZ, die als Verein organisiert und in ihrer Art die einzige noch existierende freiwillige Feuerwehr der Schweiz ist: Der Feuerwehrdienst und alle damit verbundenen Aktivitäten werden ohne Sold oder sonstige Entschädigung geleistet.

Die Stadt Zug stellt die Infrastruktur zur Verfügung, hat aber der FFZ bereits vor 132 Jahren das Löschwesen übertragen. Dazu gehören heute auch Öl- und Chemiewehr, Einsätze auf Autobahnen oder die Seerettung. Die entsprechenden Ausbildungen sind laut Atemschutz-Feuerwehrsoldat Kümmerli anspruchsvoll, aber stets interessant und herausfordernd: «Mir war es in 15 Jahren noch an keiner Übung langweilig.»

Zwar müssen einzelne der genannten Spezialeinsätze von Gesetzes wegen verrechnet werden, und zu den knapp 170 FFZ-Angehörigen (darunter 18 Frauen) gehören auch einige Festangestellte, die das Material warten oder die Administration im Griff haben. Doch auch so kamen 2009

laut vereinseigener Statistik immer noch fast 22 000 Stunden Freiwilligenarbeit zusammen, die zu Gunsten der Allgemeinheit geleistet werden.

Ein Grund für den grossen ehrenamtlichen Einsatz dürfte der zweite Vereinszweck sein: Die Pflege der Kameradschaft. Wer dabei an Feste und Feiern denkt, liegt nicht ganz falsch. Die sieben Löschzüge und Korps der FFZ sind ihrerseits als Vereine organisiert und pflegen eigene gesellschaftliche Aktivitäten. Aber das ist nicht reiner Selbstzweck. Eine gute Kameradschaft ist im Feuerwehrdienst auch lebenswichtig, betont Martin Kümmerli: «Alle müssen sich im Ernstfall zu 100 Prozent auf die anderen verlassen können.» the